

Gebrauch und Haltung der Dominikaner zur Polyphonie. Harvey J. HAMES (S. 89–103) unterzieht die dominikanisch-jüdische *disputatio* von Barcelona (1263) einer Relecture, um davon ausgehend die Frage nach Ziel und Auftrag der Mission im Dominikanerorden zu stellen. Er fokussiert auf den methodischen Unterschied zwischen *praedicatio*, die auf die Konversion von Juden abzielte, und *disputatio*, die die christliche Wahrheit in jüdischen autoritativen Texten aufzuzeigen bestrebt war. Sita STECKEL (S. 105–130) untersucht dominikanische Briefliteratur als Zeugnis für Debatten und Konflikte, die die „neat lines of legal thought“ (S. 107) unterbrachen und ihrerseits Rückwirkungen auf die Rechtsnorm hatten. Als Aufhänger dient der Konflikt zwischen Weltklerus und Mendikanten im Umkreis der Pariser Universität in den 50er Jahren des 13. Jh. Matthew CHAMPION (S. 131–149) bringt anhand einer Fallstudie aus den Niederlanden die dominikanischen Observanzbestrebungen im Spät-MA mit den Hexenverfolgungen und den diesbezüglichen inquisitorischen Innovationen auf zweifache Weise in einen Dialog: Inwiefern beeinflusste die dominikanische Auffassung von Disziplin, Regulierung und Ordnung im Kontext der Reformbestrebungen die Versuche der Bekämpfung von häretischen Gruppierungen? Und inwiefern trug das Überschreiten von Grenzen und Brechen von Regeln, wie es durch häretische Strömungen geschah, zur spätm. Reform bei? Eleanor GIRAUD (S. 153–172) sucht anhand von Differenzen in frühen, d. h. kurz nach der definitiven Festlegung des liturgischen Formulars durch das Generalkapitel im Jahr 1256 entstandenen Messbüchern nach Antworten auf die Frage, was liturgische Uniformität bedeutet, die den Dominikanerorden im 13. Jh. beschäftigte und auszeichnete. Hrvoje BEBAN (S. 173–188) bietet eine Quellenerschließung des „Antiphonars von Split“ und richtet sich an der Frage aus, wie die Vereinheitlichung der dominikanischen Liturgie dort ihren Niederschlag fand. Sebastian MICKISCH (S. 189–223) analysiert die Reflexion des Ordens hinsichtlich seiner Architektur und fragt nach spezifisch dominikanischen Charakteristika entlang dreier Leitlinien: Architektur als visuelle Botschaft an die Rezipienten im Innen und Außen; Architektur im Dialog mit Funktionalität; und Architektur als nicht nur gebauter, sondern auch sozialer Raum. Mercedes PÉREZ VIDAL (S. 225–252) nimmt den weiblichen Zweig des Ordens in den Blick und bringt die Diskrepanz von einheitlicher Norm und lokalen Unterschieden mit exemplarischem Fokus auf Spanien in die Diskussion ein. Jonathan RUBIN (S. 253–272) analysiert anhand der Provinz *Terra Sancta* den Niederschlag des bereits frühen Bestrebens des Ordens, Sprachstudien einzurichten und Fremdsprachen für die Mission zu erlernen, und identifiziert Anwendungsbereiche mit einem vergleichenden Blick auf die griechische und die spanische Provinz. Gilberto CORALEJO MONTEIRO (S. 273–297) verfolgt die vergleichsweise wenig bekannten Wege der Reform im weiblichen Zweig des Ordens im Königreich Portugal (14.–16. Jh.). Basierend auf dem Verständnis von Observanz als strikte Rückbesinnung und Einhaltung der Regeln zeigt er auf, welche Texte sowohl physisch als auch sprachlich zugänglich waren und welche als Norm bzw. „Paranorm“ *auctoritas* erhielten. Anne HOLLOWAY (S. 299–319) erkundet das dominikanische Predigen im Rahmen der normativen Vorgaben des Ordens und plädiert dafür, dass Exempla weit